

**Zeitschrift:** Der schweizerische Republikaner  
**Herausgeber:** Escher; Usteri  
**Band:** 3 (1799)  
  
**Rubrik:** Gesetzgebung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der schweizerische Republikaner

herausgegeben

von Escher und Usterl,

Mitgliedern der gesetzgebenden Rätthe der helvetischen Republik.

Band III.

No. XC. Bern, den 9. Juli 1799. (21. Messidor VII.)

## Gesetzgebung.

Grosser Rath, 13. Juni.

(Fortsetzung.)

(Beschluss des Gutachtens über die Wahl der Direktoren.)

4. Diese Kugeln werden hernach in einem mit 2 verschiedenen Schlössern verschlossenen Kistchen im Archiv der gesetzgebenden Rätthe aufbewahrt; jeder der beiden Präsidenten soll einen Schlüssel dazu haben.

5. Das Loos geschieht auf folgende Art: 10 Tage vor demjenigen Tag, welcher festgesetzt ist, die Rätthe auf die Hälfte zu vermindern, werden alle Mitglieder aufgefordert, an dem zum Loos bestimmten Tag zu erscheinen. Die Präsidenten und Sekretars beider Rätthe holen die Kugeln an ihrem Aufbewahrungsorte ab. Sie werfen dieselben hernach, in Gegenwart des Raths, in einen etwa einen Schuh tiefen, oben nach innen mit breiten Franzen versehenen ledernen Sack. Es wird zum Namensaufruf geschritten; hierauf zieht jedes Mitglied nach der Ordnung, wie sein Name auf dem alphabetischen Verzeichnisse steht, eine dieser Kugeln heraus. Alles dieses geschieht in öffentlicher Sitzung.

6. Für dieses Jahr ist die in dem vorhergehenden § bestimmte Zeitfrist auf 5 Tage heruntergesetzt.

7. Dieser Sack wird durch die beiden Scrutatoren gehalten. Jedes Mitglied zeigt ihnen die gezogene Kugel dergestalten, daß sie von der ganzen Versammlung gesehen werden kann. Zur nemlichen Zeit wird einer der Scrutatoren rufen, ob die Kugel gelb oder weiß sey.

8. Die von der Wahl ausgeschlossenen, so wie auch die nicht ausgeschlossenen Mitglieder, werden in jedem Rath namentlich in das Protokoll eingeschrieben.

9. Die Mitglieder, welche beim Aufruf ihres Namens nicht gegenwärtig sind, können später nachher nicht mehr ziehen. Sie können auch nicht mit denjenigen Mitgliedern stimmen, welche die weiße Kugel gezogen haben.

10. Sowohl die ausgeschlossene, als die nicht ausgeschlossene Hälfte eines jeden Raths, wählt beim geheimen und absoluten Stimmenmehr 2 Se-

cretars, die zugleich die Stelle der Scrutatoren versehen, und gleich den andern Mitgliedern das Wahl- und Stimmrecht haben.

11. Der gewöhnliche Präsident führt den Vorsitz sowohl der ausgeschlossenen, als der nicht ausgeschlossenen Hälfte.

12. Die Berathschlagungen sowohl der einen als der andern Hälfte, geschehen öffentlich; allein während die eine Hälfte berathschlagt, haben die Mitglieder der andern keinen Sitz in der Versammlung.

13. Die durch das Loos ausgeschlossene Hälfte des grossen Raths berathschlagt zuerst über die Frage: ob bei der vorzunehmenden Wahl diesesmal das Loos so viel möglich walten soll, oder nicht? Die Stimmen werden durch das geheime Scrutinium beim Namensaufruf gesammelt.

14. Der Beschluss wird an die ausgeschlossene Hälfte des Senats geschickt, welche denselben genehmigt oder verwirft. Die Stimmenammlung in dem Senat geschieht ebenfalls durch das geheime Scrutinium und durch den Namensaufruf.

15. Ist die im 12. Artikel enthaltene Frage vereinehend entschieden worden, so versammelt der Präsident am gleichen oder am folgenden Tag die nicht ausgeschlossene Hälfte des grossen Raths.

16. Die nicht ausgeschlossene Hälfte des grossen Raths ladet die nicht ausgeschlossene Hälfte des Senats ein, an einen dritten Ort, wozu provisorisch der Versammlungssaal des obersten Gerichtshofes bestimmt ist, ihren Präsident nebst 5 Mitgliedern abzuschicken, welche mit dem Präsident des grossen Raths, in Gegenwart von 5 Mitgliedern der nicht ausgeschlossenen Hälfte desselben, das Loos ziehen, welcher von beiden auf die Hälfte herabgesetzten Rätthe die Liste der fünf Candidaten verfertigen soll.

17. Die Präsidenten der beiden Rätthe schreiten zu einem doppelten Loos; das erstemal werden nach alphabetischer Ordnung ihres Familiennamens Billets gezogen, mit No. 1 und 2 bezeichnet, wodurch die Rangordnung bestimmt wird, nach welcher das zweite Loos geschehen soll. Nachher ziehen die beiden Präsidenten zwei Kugeln, und die Hälfte desjenigen Rath-

thes wird die Liste der Candidaten verfertigen, dessen Präsident die gelbe Kugel herauszog. Die Billets und die Kugeln, wovon in diesem Artikel Meldung geschieht, werden aus einem im 5. Artikel bezeichneten Saf gezogen.

18. Diese Kugeln werden von denjenigen genommen, welche zum allgemeinen Loos nach dem § 3 bestimmt sind.

19. Die Hälfte desjenigen Rathes, welcher die Liste der Candidaten verfertigen soll, wählt, nach Vorschrift des 73. § der Constitution, durch geheimes und absolutes Stimmenmehr 5 Candidaten.

20. Die Hälfte des andern Rathes wählt aus diesen 5 Candidaten auf die nemliche Art den neuen Direktor.

21. Ist die im 10. Art. aufgeworfne Frage bejahend entschieden worden, so wird noch der im 15. und 16. §§. enthaltenen Vorschrift das Loos gezogen, welcher von beiden auf die Hälfte herabgesetzten Rathen die Candidatenliste verfertigen soll.

22. Der dazu bestimmte Rath wählt nach der im 16. §. enthaltenen Form 6 Candidaten.

23. Er sendet seinen Vorschlag an die Hälfte des andern Rathes.

24. Von der nicht ausgeschlossenen Hälfte des grossen Rathes, wird hierauf die nicht ausgeschlossene Hälfte des Senats eingeladen, ihren Präsident samt 5 Mitgliedern an das zum Loos, laut 15. §, bestimmte Ort zu senden, wohin auch der Präsident und 5 Mitglieder des grossen Rathes sich begeben, und da wird das Loos gezogen, welche 3 von den 6 Candidaten, zufolge des 74. § der Constitution, von der Wahl ausgeschlossen seyn sollen.

25. Das Loos geschieht auf folgende Art: die Namen der 6 Candidaten werden auf Zedeln geschrieben, die rund zusammen gewickelt, und in den, im 5. § bezeichneten Saf gethan werden. Diese Zedeln werden einer nach dem andern von dem Präsident des Rathes, welcher den Vorschlag der Candidatenliste hatte, gezogen.

26. Die Rangordnung, in welcher die Namen der 6 Candidaten aus dem Saf herauskommen, bestimmt, für welche Candidaten die gelben oder weissen Kugeln gezogen werden; wovon der folgende Artikel redet.

27. Der Präsident des andern Rathes wird 6 Kugeln ziehen, die in den Saf gelegt werden, wovon der 5. Artikel redet. Drei dieser Kugeln sind gelb, die drei andern sind weiss; so daß wenn die zuerst aus dem Saf gezogene Kugel weiss ist, der Candidat, dessen Name zuerst in der Verhandlung herauskam, die nach dem 25. Artikel statt hat, von der Wahl ausgeschlossen ist, und so fort.

28. Diese Kugeln werden von denjenigen, welche laut dem 3. § zum allgemeinen Loos bestimmt sind, genommen.

29. Derjenige Rath, welcher die Candidatenliste verfertigt, nimmt über die in den §§ 24, 25 und 26 vorgeschriebenen Einrichtungen durch eines seiner Mitglieder, die zufolge dem 23. § den Präsident begleitet, das Protokoll auf. Der Rath, welcher den Vorschlag der Candidatenliste hatte, theilt dem andern einen Auszug seines Protokolls mit.

30. Der Präsident hat kein Stimmrecht, weil er beiden Hälften des Rathes, sowohl der ausgeschlossenen als der nicht ausgeschlossenen vorsitzt.

31. Innerst 3 Tagen, vom Abtritt des Direktors an gerechnet, muß die Wahl desjenigen, welcher ihn ersetzt, beendigt seyn.

32. Jeder erwiesene Betrug bei dieser Loosziehung, soll mit dem Verlust des helvetischen Bürgerrechts und mit zehnjähriger Einsperrung bestraft werden.

33. Die Form der Bottschaften und Beschlüsse bleibt die gleiche; nur wird der Verfügung vorgesetzt: der grosse Rath, oder der Senat, nachdem er sich, nach Vorschrift der Constitution, auf die Hälfte durch das Loos herabgesetzt.

34. Die Saalinspektoren werden für die Anschaffung solcher Kugeln die erforderlichen Anstalten treffen.

Die 4 ersten §§ werden ohne Einwendung angenommen.

§ 5. Suter will noch beisetzen, daß man gesetzlich festsetze, daß man nicht in den Saf hineinschauen dürfe, weil sonst alle Vorsichtsmaßregeln überflüssig sind. Anderwerth bemerkt, daß, um dieses zu verhüten, die Fransen an dem Beutel angebracht wurden. Secretan folgt, und fodert Abfassungsverbesserung. Nuce bemerkt, daß der Zeitpunkt von 10 Tagen zu lang ist, weil wir nicht mehr so viele Tage voraus haben. Anderwerth will für diese bevorstehende Wahl Nuce bestimmen, und nur 5 Tage vor der Wahl die Repräsentanten auffodern, bei derselben zu erscheinen. Brope fodert, daß beim Ziehen dieser Kugeln lederne Handschuh getragen werden. Der § wird mit Secretans, Nuces und Bropes Vorschlägen angenommen.

Die folgenden §§ werden ohne Einwendung angenommen.

Die Versammlung bildet sich in geheimes Comité.

Senat, 13. Juni.

Präsident: Meyer v. Aarau.

Der Präsident zeigt an, daß der Präsident des grossen Rathes ihm erklärt habe, er könne keine Einwilligung zu motivirten Verwerfungen einzelner Be-



schlüsse geben, auch werde der große Rath sich sein constitutionelles Recht der Initiative ungekränkt zu erhalten wissen.

Die Discussion über Bohners Begnadigung wird fortgesetzt.

Genhard stimmt über die Begnadigung Bohners der Minorität der Commission bei, und zur Annahme des Beschlusses.

Bodmer wiederholt, daß er zur Annahme stimmt — man wird sich darüber wundern, daß er es thut, gegen einen, der den Freiheitsbaum umhieb. — Er wollte vor 4 Jahren einen Freiheitsbaum aufstellen helfen, der dazu noch mit Siegeln und Garantien versehen war; er ist dadurch in Verfolgung, Torturen und schreckliche Strafen verfallen; nur die Revolution hat ihn aus lebenslänglichem Gefängnisse gerettet. Die den wahren Freiheitsbaum umstürzten, sind die Verfolger der Patrioten; von diesen ist noch keine Entschädigung den Letztern gegeben — und man möchte Blut weinen über die Lage der Patrioten, zumal im Kanton Zürich. Und jenen ist noch kein Haar gekrümmt; einige hat man in Sicherheit weggeführt, aber auf eine Weise, wie allenfalls jeder in Sicherheit gebracht zu werden wünschen könnte. Und während man gegen die wahrhaft Schuldigen so verfährt, sollte man den, der ein elendes Holz weghaut, nicht frei sprechen dürfen? Er stimmt zur Annahme.

Lüthi v. Langn. hält den Beschluß nicht für annehmbar, für die Kraft der Gesetze umstürzend, und den Uebelgefinnten das Nordbeil in die Hand gebend; Urs Böhner hat in der That nach den Gesetzen den Tod verdient; er ist nicht blutgierig, wäscht übrigens seine Hände in der Unschuld, und verwirft den Beschluß. Bodmer fragt, wie man dann die in den Kantonen Schaffhausen, Sentsis, Thurgau, Zürich u. s. w. strafen wolle, wenn man gegen die im Kanton Solothurn so strenge ist?

Lüthi v. Langn. erwiedert, das Unmögliche könne man freilich nicht; aber unsre Gelindigkeit und die süßen und sanften Worte, von denen wir uns so oft haben einschläfern lassen, sind an dem Unglück des Vaterlands schuld.

Barraß wiederholt, daß das Urtheil ungerecht, willkürlich, incompetent war; alles also was gegen Böhner geschah, war null und nichtig; das gesetzgebende Corps konnte dieß aussprechen; was würden wir also gewinnen durch eine Verweisung an einen andern Richter? wir würden nichts inne werden, über die Umstände, Beweg- und Entschuldigungsgründe des Vergehens, das wir nicht bereits wissen; und nach welchen Gesetzen sollte das Vergehen bestraft werden — nach den alten? ihm sind keine für dieses Vergehen bekannt, auch ein neues anwendbares ist nicht vorhanden; wir hätten also ein unmoralisches Benehmen — ich gebe es zu — aber durch die Umstände

gewissermaßen gerechtfertigt; kein bestimmtes Gesetz ist darauf anwendbar; und nach welchem Gesetz wollen wir eine Einkerkierung von ein oder zwei Jahren verlangen? es bleibt also nichts übrig, als den Beschluß anzunehmen; und er stimmt laut dazu.

Stapfer sagt: Sind nicht alte Gesetze für Verbrechen, die gegen die Farben der Freiheit und der Souveränität begangen worden, vorhanden? er will auch nicht Todesstrafe, aber die vom Direktorium vorgeschlagene Milderung; überall keine Strafe, könnte nur größeres Unglück nach sich ziehen; er verwirft den Beschluß.

Mit 27 Stimmen gegen 16, wird der Beschluß angenommen.

Zäslin verlangt und erhält Verlängerung seines Urlaubs für 3 Wochen.

Boxler erhält für 14 Tage Urlaub.

Großer Rath, 14. Juni.

Präsident: Bourgeois.

Carrard fodert wegen Krankheit für 14 Tag Urlaub.

Tomamichel fodert Vertagung, weil man auch sein Begehren dieser Art vertagte.

Zimmermann fodert Entsprechung, weil Carrard krank ist, Tomamichel sich aber sehr wohl befindet; außer dem war Carrard immer eins der thätigsten Mitglieder, und verdient also um so viel mehr Entsprechung. —

Dem Begehren wird entsprochen.

Carrard wird in der wegen Rösberger niedersabgesetzten Commission durch Secretan ersetzt.

Der Senat begehrt für seine Saalinspektoren 3000 Franken, welche bewilligt werden.

Kulli, im Namen der Saalinspektoren des großen Rathes, begehrt für die Bedürfnisse der Kanzlei 3000 Franken, welche ebenfalls bewilligt werden.

Bittsteller aus dem Lemau erscheinen an den Schranken, und lesen folgende Aufschrift vor, von der sie versichern, daß alle Bürger des Lemaus sie unterschrieben hätten, wann Zeit dazu vorhanden gewesen wäre.

BB. Repräsentanten! Sollten Bürger, die entschlossen sind, die Freiheit ihres Landes nicht zu überleben, sich fürchten, Euch die Wahrheit zu sagen? Und könntet Ihr in dem Augenblicke, da die öffentliche Darstellung der Wahrheit das Vaterland retten kann, derselben Euer Ohr verweigern? — Kaum war unsre Republik proklamirt, als schon die Grundsäulen derselben von dem Moderantismus untergraben wurden. Sie war kaum ausgerufen, und schon lächelten die Oligarchen und die noch verrätherischen Aristokraten über unsre Schonung; benutzten die Großmuth, die sie einer gerechten Rache entzog, und suchten durch

die Erstikung des bloß aufkeimenden Gemeingeistes die Mittel ihrer Herrschaft wieder herzustellen. Bald hörte man 1000 Stimmen erschallen: „Wir wollen unsren verirrten Brüdern zur Stütze dienen; wenn sie schlecht handelten, so wollen wir nicht das Gleiche thun; wir wollen sie durch Güte und durch die Herrschaft der Vernunft wieder an uns ziehen.“

Und wer sind sie, diese verirrten Brüder? Sie sind eben dieselben Menschen, die seit 260 Jahren die Tugenden und den Ruhm ihrer Voreltern befestigten; die eben die Arme, welche sie selbst von der ökonomischen Knechtschaft befreit hatten, mit Fesseln belegten, die sich ausschließlich der Herrschaft Hevettiens bemächtigten, die alles verkauflich machten, die unsre alten Sitten zu Grunde richteten, und uns verführten, um von den Königen Mittel zu gewinnen, Helvetien in der Knechtschaft zu erhalten, die uns in die größte Unwissenheit stürzten, die unlängst im Kant. Wallis, im Kant. Freiburg, im Kant. Zürich und in der Wade Blutbühnen errichteten, die den, der sich als ein Mensch äußern durfte, dem Henkerschwert oder der Verbannung Preis gaben, die sich zur Vertilgung der Freiheit in Europa coalisirten, welche die Emigranten mit Freuden aufnahmen, mit denselben Verschwörungen ansetzten, und Wiltam, und mit ihm Englands Gold empfiengen, die einem bis zur Verzweiflung gebrachten Volke jede Art von Genugthuung bis auf den letzten Augenblick verweigerten; die Aristokraten sind es, die, wofern es möglich ist, noch ärger sind, als die Oligarchen, diese zahlreiche, schamlose, in unsern Städten verbreitete Klasse von Auspähern und Helferehelfern der vormaligen Herrscher, die hinter ihnen nach die Ueberreste einsammelten, gierig nach der Aemte strebten, und denen alle Mittel zulässig waren, um zur Oligarchie zu gelangen; es sind die grausamsten Feinde, die, nachdem sie England und Deutschland durchstreiften, bis in Rußland gedrungen sind, und die bis in die Hölle bringen würden, wenn sie darin Feuerbrände finden und herausreißen könnten, um ihr Vaterland zu zerstören; es sind diejenigen, die uns gegen einander bewaffnen, und denen alle Mittel willkommen sind, wofern sie nur endlich auf unsren, auf unsrer Wiber und Kinder Gebeinen sitzend, wieder ihre Herrschaft ausüben können.

Dies sind jene Menschen, die man uns ohne Unterlaß als verirrte Brüder vorstellte. Wollen wir den Wahnsinn noch ferner fortreiben, oder wollen wir von unsrer Verirrung zurückkehren? Wir wollen nicht fragen, B. B. Repräsentanten, was für Absichten dabei waren, sich einem so schädlichen Irrthum zu überlassen, warum man die Oligarchen und Aristokraten von aller Art, nach Gefallen umherreißen und ihr Gift austreuen ließ, warum man den Gemeingeist durch Preßfreiheit nicht belebte, warum man abgeschmackte

und zweckwidrige Zeitungsblätter, obschon sie mit einer öffentlichen Begünstigung versehen waren, dazu gebrauchte, diesen Gemeingeist einzuschläfern, ihn zu ersticken, und die Regierung herabzuwürdigen. Wir wollen nicht fragen, warum diejenigen Eurer Gesetze, welche dem Volke am angenehmsten waren, niemals bekannt gemacht wurden; warum, nachd. m. verordnet war, daß kein Bürger jemand anders an seinen Platz bei der Armee stellen sollte, es alle Tage geschieht, daß Bürger um Geld andere an ihre Stelle setzen können; warum das Gesetz über die Paßbriefe ohne Wirkung sey; mit einem Worte, warum die schickslichsten Mittel zu unsrer Unabhängigkeit unwirksam gemacht wurden. Wir wollen nicht fragen, warum unsre Truppen bei der Armee der schändlichsten Entlohnung sowohl an Geld, als Lebensmitteln Preis gegeben wurden; weil die Antwort in einem Worte besteht. Es ist der Moderantismus, den die Thorheit erzeugte und die Verratherei groß zog.

Sehet die Wirkungen desselben! Schon haben die aus entfernten Gegenden herbeigerufenen Horden unser Gebiet überfallen, schon liegen die unglücklichen Bewohner des Kant. Zürich in Fesseln, die des Unglücks gaus und wir alle sind damit bedroht. Noch einige Tage, und so werden auch wir — Nein! wir werden sie nicht tragen, denn ehender wollen wir sterben. Aber laßt uns wenigstens mannhaft sterben; unsre Verzweiflung wird unsre Kräfte vervielfältigen; wir wollen es wagen, uns zu retten.

Das Mittel ist, den Moderantismus zu Boden zu schleudern; die Verräther, wo sie immer sind, erreiche die Rache! Verdächtige, Schwankende, Schwache — entferne man! Ein im öffentlichen Amte stehender Mann, den die Aristokraten umzingeln, lieblosen und lobpreisen, ist sicherlich ein gefährliches Werkzeug in ihren Händen; besonders wenn er im Rufe einiger Tugenden steht, und in seinem Temperamente selbst den Stoff zum Moderantismus findet.

Ein Wort aus Eurer Munde, B. B. Repräsentanten, und das Vaterland kann gerettet werden! Rufer die Patrioten zu Euch, jene Männer, die man noch vor wenigen Monaten in Anschlagzetteln heuchlerischer Weise als ausschließliche Patrioten bezeichnen wollte, weil sie die zahlreichen Agenten der Aristokraten und der Desreicher ausschlossen und öffentlich bezeichneten. Schenket den Patrioten Euer Zutrauen, und es wird nicht mit Untreue vergolten werden. Hauptsächlich aber sprecht nur das Wort, daß das Volk in Masse aufstehe, daß es seinen grimmigen Feinden entgegen gehe, daß es sich mit unsren tapfern Verbündeten vereinige! Und Massena wird sie zum Siege führen.

O Schmach und ewige Schande! Die Desreicher sind in Helvetien, und die Helvetier sind es nicht, die sie zurücktreiben! Ihre Vertheidigung überlassen



ste, es ist wahr, großmüthigen Verbündeten; aber möge doch ihre eigne Erhaltung, die Erhaltung ihrer Weiber und Kinder sie anfeuern, dieselben aus allen Kräften zu unterstützen.

Möchtet Ihr doch, BB. Repräsentanten, unsere Besorgnisse für Euch selbst stillen! Wenn Euch die Liebe für das Vaterland und Euer Muth auf einen Feuerberg versetzen, so ist es uns doch erlaubt, den Ausbruch desselben zu befürchten. Eben deswegen beschwören wir Euch: rufet keine, der Sache ergebne Männer zu Euch, daß sie Euch umgeben, daß ihre Herzen und ihre Liebe Euch zur Brustwehr dienen, und daß Ihr in gänzlicher Sicherheit das grosse Euch anvertraute Werk ausführen, und das Vaterland retten möget! Jeder Bürger beeiße sich, mitzuwirken! Mögen die Volksgesellschaften unter der Genehmigung des Gesetzes wieder hergestellt werden, damit jedermann in denselben die Wahrheit höre, sich aufkläre, und zu jener heiligen Begeisterung angefeuert werde, die unsere Väter belebte, und die den Despoten in unsren Gebirgen so oft und so viele Grabsstätten bereitete.

Lausanne, den 10. Jun. 1799.

Diese Bittsteller fügen noch bei: fodert, BB. Gesetzgeber, ein Trommelschlag, und alle Patrioten stehen in Masse auf und vereinigen sich zur Vertheidigung des Vaterlands! fodert Geld — überall muß Reichtum vorhanden seyn, denn gerade jetzt bemerkt man beim weiblichen Geschlecht den übertriebensten Luxus: überall sieht man goldne Ketten; und wann nicht kräftigere Maaßregeln genommen werden, so wird man uns bald wieder eiserne Ketten tragen sehen! fodert also freiwillige Opfer, und da, wo man sie nicht freiwillig geben will, befehlt sie. — Man bereite aus unsren goldnen Schmuckketten das Feuer, welches die eisernen Ketten schmelze, die uns bereitet werden; man wende alle Mittel an, um den traurigen Moderantismus zu entfernen, der alles lähmt, was zur Beschützung des Vaterlands unternommen wird! Nur eine Thatfache hierüber erlauben wir uns anzuführen. Letztlich trafen sich einige Patrioten von Lausanne in einem Caffé an; ha, wo können wir uns sehen, ohne daß man sage, wir verschwören uns wider die öffentliche Ruhe! — Mit Thränen fragten sie sich, ob denn keine Rettung mehr für das Vaterland sey; ob denn aller Muth, alle Kraft in den Schweizern erloschen sey? einmüthig kam man überein, eine Zuschrift an unsre Gesetzgeber zu entwerfen. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, daß wir die Aristokraten meuchelnorden wollen; und gegen die Nacht lag der Statthalter sich Truppen bereit halten, und ihnen scharfe Patronen austheilen — ha, gegen wen? gegen die Patrioten! als ob Patrioten meuchelnorden könnten! — alles blieb ruhig — die Patrioten schloffen,

nur der Aristokratismus wachte, wie er immer wacht, für das Verderben des Vaterlands! — Aber die Verläumder der Patrioten blieben ungestraft! —

Nice fodert Ehre der Sitzung und den Bruderfuß für diese patriotischen Bittsteller, die ihre Feder so zweckmäßig in Wahrheit und Feuer gedunkt haben. Gebe Gott uns allen das Gefühl, daß es Wahrheit sey, daß wir immer zu kalt waren! — Dieser Antrag wird angenommen, und die Abgeordneten erhalten die Ehre der Sitzung und den Bruderfuß.

Pellegrini sagt: Hier haben wir die Gesinnungen aller wahren Helvetier schildern gehört! wären alle Helvetier so gestimmt, so hätte die Republik von ihren äußern und innern Feinden nichts zu fürchten! Wie, während die Fahnen der Freiheit auf Jerusalem und in Syrien wähen, sollten die Fahnen Despotismus in Helvetien wieder wähen? Nein, ein wohlthätiges System der Strenge rette noch unser Vaterland von dem Untergang; denn ungeachtet ich Robespierre nie billigte, müssen wir uns gestehen, daß ohne seine Strenge die französische Republik zu Grunde gegangen wäre. Oft schon sprach man auch in dieser Versammlung in dem Sinne dieser patriotischen Zuschrift, aber es war umsonst, und daher sind jetzt kräftigere Maaßregeln nothwendig geworden! ich begehre eine Commission, die diese Vorschläge der Patrioten des Lemans untersuche, und uns Anträge darüber mache.

Erlacher hat nun lange keinen so frohen Tag gehabt wie heute, da er wieder einmal so lebhaft die Stimme des achten Patriotismus hört; schon von Anfang an hat die Regierung die Patrioten verachtet und auf die Seite gesetzt, und statt dessen ist der Moderantismus gegen die Verräther des Vaterlands an die Tagesordnung gekommen, und die Schelmen sind begünstigt worden. Waren alle Schweizer wie die Lemaner, so wäre keine Gefahr; allein man verzehrt das Volk unter der Maske der Religion, und durch unsren Moderantismus werden die Verführer immer unternehmender; ich danke den Petitionairs, daß sie uns die Wahrheit sagten, und wundere mich nicht, daß der Statthalter des Lemans scharfe Patronen austheilte, weil er sich vor dem Teufel fürchtet! ich stimme Pellegrini bei.

Secretan sagt: Woher kommt es, daß zwei Bürger vom Lemans ankommen müssen, um uns so zu sprechen, wie alle Tage in diesem Saal gesprochen werden sollte; Dank sey ihnen gesagt, daß sie die Decke weggreiffen, welche wir bloß aufzuheben wagen! — Ihre Gesinnungen, ihre Absichten sind rein; benutzt diese Ermahnungen, und setzt den Patriotismus wieder an die Tagesordnung, bis jetzt war es anders bei uns! — Bagt man nur das Wort Aristokrat auszusprechen, so wird man des Partheigekistes angeklagt; und wann die Patrioten sich bewaffnen, um das Vaterland zu vertheidigen, so fürchten die Aristos

kraten gemordet zu werden, und doch ist Ihnen kein Leid geschehen; und mitten in den Zukunften der Revolution, ist ihr Eigenthum und ihre Person immer ungekränkt geblieben! Wir schliessen seit dem Anfange, und handelten immer nur mit Schonung: man will keine durchgreifenden Maaßregeln nehmen; ehemals unter den aristokratischen Regierungen war alles bekräftigt für die eingebildete Freiheit, heute thut man nichts für die wahre Freiheit! Laßt uns unser System ändern, und die Freiheit mit Muth schützen. Oder glaubt man, das helvetische Volk sey das schlechteste der Erde, welches seine Freiheit und seine Unabhängigkeit vertheidigen will? nein, es ist nur Muth nöthig — wir haben Soldaten genug, führt sie nur an zur Vertheidigung der Freiheit — denn es ist falsch, daß Massena keine helvetischen Soldaten wolle! — Auch Geld ist noch vorhanden, aber belebt den Gemeingeist, um dasselbe zu erhalten; und um dieses zu bewirken, sind Volksgesellschaften unter geistlicher Ordnung sehr zweckmäßig; vor allem aus aber müssen wir selbst zeigen, daß wir Kraft haben, und Muth und Wille besitzen für die Rettung des Vaterlands! dann werden wir dem Volk leicht begreiflich machen können, daß es etwas hingeben muß, um das Ganze zu retten; und alle Kantone werden Leman und Freiburg folgen, die sich gerne in Massena erheben, um das Vaterland und die Freiheit zu schützen! Auch ich stimme zu einer Commission.

Kellstab folgt dem Dank gegen diese Abgeordneten, und wünscht, daß viele solcher Bürger vorhanden wären; er hat nie den Moderantismus predigen gehört; man sprach immer von Patriotismus, aber handelte nicht nach demselben. Aber der Fehler liegt hauptsächlich in der Nachlässigkeit der vollziehenden Gewalt, welche unsre Gesetze nicht in Ausübung bringt; diese besonders sollte mit mehr Kraft handeln. Er stimmt Pellegrini bei.

Hierz freut sich auch über den Patriotismus des Lemans, und bedauert, daß nicht vor einem halben Jahr, statt jetzt erst, dem Moderantismus entgegen zu arbeiten angetragen wurde. Die vorgeschlagenen Volksgesellschaften findet er zweckmäßig; aber bei der Aufrufung des Volks zur Verdrängung des Feindes, bedarf es Vorsicht, um ihre Leitung und Versorgung nicht untreuen Händen zu übergeben. Secretan hat unrecht zu glauben, Massena habe immer Schweizertruppen gewollt; nein, im Anfang schlug er sie aus, bis er sah wie die Zürcherbataillons als ächte Bürger im Feuer aushielten — jetzt wahrscheinlich nehme er gerne solche Truppen in seine Armee auf, wann sie gehörig organisiert wären. Er stimmt der Niedersetzung einer Commission bei.

Guter: So wie es einzelnen Menschen wohl thut, wenn in der Noth ihre Freunde sie nicht verlassen, so muß es uns freuen, daß das Vaterland

in seiner bedrängten Lage, so warme Freunde im Canton Leman findet. Ich danke dem Petitionär herzlich, und bedaure nur, daß ich nicht vorbereitet genug bin, um seine Rede nach Verdienst zu beantworten.

Es ist ein trauriger, aber leider in der Geschichte bestätigter Satz, „daß Wahrheit und Glück sehr oft nur durch Extreme gefunden werden.“ So kommt oft der Verstand nur dann erst zur Weisheit, wenn er alle Quellen des Irrthums erschöpft hat; so findet oft das Herz nur dann das Glück des Lebens, die Zufriedenheit, wenn es alle Paroxysmen der Leidenschaften durchgegangen; und Staaten finden oft dann nur Ruhe und Glück, wenn sie vieles Unglück, viele Umwälzungen überstanden haben. Es sollte mir leid thun, wenn das letztere noch lange auf mein Vaterland passen sollte, aber so viel ist wenigstens wahr, daß es sich gegenwärtig in einer ängstlichen, drückenden Lage befindet. Es liegt vieles an den Umständen, vieles auch darin, daß wir erst am grossen Alphabet der Freiheit buchstabiren, daß wir nicht recht lesen können, weil unsre Augen noch nicht klar sind, aber vieles liegt auch an Ursachen, die man nicht genug wiederholen, und vieles ist in Quellen verborgen, die man noch lange nicht erschöpfen kann. Der Bittsteller scheint mir daher den Gegenstand viel zu einseitig zu betrachten, wenn er die Ursachen unsrer Lage und des zu trüben Patriotismus nur in der Gegenwart sucht. Es sey mir erlaubt, dieselben auch andernwärts, und vorzüglich in der Vergangenheit aufzusuchen: und nur so, wenn man Vergangenheit und Gegenwart gehörig mit einander verbindet, läßt sich irgend ein Resultat herausfinden.

1) Ich suche die erste Ursache im Zustand der ehemaligen Schweiz und in ihrer Geschichte. Vom ersten, heiligen Schwur im Grütli bis zur Reize des 15ten Jahrhunderts waren die Schweizer ein eignes, grosses und vorzüglich durch Tugend ehrwürdiges Volk; von der Schlacht bei Morgarten an bis zum Schwabenzkrieg zeigte sich diese Tugend im häuslichen, friedlichen, stillen Privat- und Naturleben sowohl, als im Kampf gegen ihre Feinde in einem so hohen Grade, daß ich diesen unsterblichen zwei Jahrhunderten, keinen andern Zeitpunkt in der Geschichte an die Seite zu setzen weiß, weil nirgends die Thaten eines Volks so rein das Produkt der Tugend waren, wie hier.

Weiter hinab änderte sich die Scene; der Luxus so vieler besiegten Feinde verderbte die Sitten; ihre Einfachheit verschwand; die Tugend der Regenten wankte; sie warfen sich sogar auf ihren Tagelohnungen die häufigsten Besessungen vor; der fremde Kriegsdienst erzeugte neue Bedürfnisse, neue Unordnungen, er schwächte die Vaterlandsliebe, man ward ums Geld feil, und traurig, ja schändlich ist es zu sagen, daß während sich einst in den italienischen Kriegen in



Zeit von 8 Tagen 18000 Schweizer freiwillig in deutschen und französischen Sold begaben, jetzt so wenige für ihr Vaterland und ihre Freiheit fechten wollen.

2) Eine zweite Ursache liegt in den so mannigfaltigen, so verschiednen Regierungsformen der alten Schweiz, in den so verschiednen Gesezen, Sitten und Gebräuchen. Da frage ich Euch, B. Gesezgeber, ich frage jeden, der nur einigermaßen die Geschichte der Nationen und das menschliche Herz kennt, war es möglich, daß beinahe 40 verschiedene Staatsinsuffizienzen, die wahrlich nicht immer auf einen Zweck hin arbeiteten, daß unendlich verschiedne Geseze, Sitten und Gebräuche, von weiß Gott wie vielen Lokaltäten von diesem oder jenem Zufall erzeugt, ohne Widerstand in eine einzige Form, so gut sie auch immer seyn mag, gepreßt werden konnten? war es möglich, daß die Gebirgsbevölkerung unsres Vaterlands, die sogenannten kleinen Kantone, im Schoos der ewigen Pyramiden der Natur, mit ihren geringen Bedürfnissen, mit ihren kleinen Regierungskosten, mit ihrer Unfreiheit, das gleiche Bedürfnis, den gleichen Drang für eine neue, selbst bessere Regierungsform fühlen konnten, als die übrigen Kantone, deren Regierung ihnen so ganz unähnlich war? oder könntet ihr den freien alten Appenzeller mit dem gedrückten Zürcher und Basler in eine Klasse stellen? Nimmermehr! Widerstand war natürlich, wir haben ihn leider gefühlt, und es diene der Zukunft zur grossen Lehre.

3) Ferner liegt auch noch eine wichtige Ursache in der so fehlerhaften Erziehung der Jugend. Gewiß, in wenigen Ländern von Europa wurde die Erziehung so schlecht besorgt, und doch hängt Wohl und Weh der Nationen so sehr von ihr ab. Die Schuld mag an den Regenten liegen, die den Keim der Pflanze unterdrücken wollten, damit sie ihnen nicht über das Haupt wachse; die Vorurtheile gerne nährten, weil sie sich dabei wohl befanden, die aber eben so falsch als unflug glaubten, es könne irgend eine menschliche Macht die Fortschritte eines bessern Denkens zurückhalten, während keine Macht in der Welt den Flügel der Freiheit aufhalten kann, und während jede von ihm zerschmettert wird, wenn sie nicht zeitig genug nachgiebt.

4) Endlich finde ich noch einen Grund der gegenwärtigen Schlafheit in der so langen Ruhe unsres Vaterlands. Seit dem Schwabenkrieg ward kein erheblicher ausländischer Krieg geführt, und einige wenige, leider Religionskriege ausgenommen, genoss die Schweiz seither einer beständigen, unter andern Umständen vielleicht beneidenswerthen Ruhe. Allein mitten in ihrem Schoos erschlafte auch der sonst so kraftige Charakter der Nation, man gewöhnte sich an einen gewissen Schlendrian, man glaubte sich sicher, weil kein Feind sich zeigte, und bedachte nicht, daß Nationen der Schlummer eben so tödlich ist, als der

ganzen Natur, und daß sie zuweilen, um nicht zu verfaulen, eben so nöthig haben von Stürmen erschüttert und gewekt zu werden, als die Luft vom Donner gereinigt werden muß, wenn sie nicht verwehen und nicht verpesten soll. —

Unter allen diesen Umständen fand uns die Revolution, sie fand uns nicht vorbereitet auf ihre grosse Folgen, und die meisten unter uns Gesezgebern, zu denen ich mich auch bekenne, kamen eben so unvorbereitet zum grossen Geschäft der Regierung nach Aarau; wir haben alle gefühlt, wie schwer es uns ward, die an sich so herrliche Constitution, welche alle bis dahin getrennten Schweizer in einen schönen Mittelpunkt vereinigte, unserm Volk angenehm zu machen; und wenn Sie auf der einen Seiten bedenken, wie bequem und behaglich der Egoismus der Aristokratie war, wie schmeichelnd, wie verführerisch auf der andern Seite eine Landsgemeinde seyn müsse, so laßt sich das alles leicht begreifen. Zudem hatte die Constitution selbst gegen ihren Willen, noch auf lange Zeit den Föderalismus gesichert, indem sie im 48. Artikel, Geseze, Sitten und Gebräuche noch jedem Kanton garantirt, welches in meinen Augen unpolitisch war.

Allein wir begiengen auch politische Fehler, unter denen folgende die vorzüglichsten sind:

#### 1) Die Vertroknung von ehemals ergiebigen Finanzquellen.

Jeder sieht ein, daß ich darunter die zu frühzeitige Aufhebung der Feodallasten verstehe. Es kommt nicht nur darauf an, daß man das Gute macht, sondern wie und wann man es macht. Aufgehoben mußten sie werden, denn sie drückten den Landmann und den Ackerbau, allein sie hatten wohl noch 1 bis 2 Jahre stehen, und nicht eher aufgehoben werden sollen, als bis man ein hinlangliches und billiges Ersatzungsmittel für sie gefunden haben würde; auf diese Art wäre mancher an seinem Eigenthum weniger gekränkt worden, und die wegen unserm Fehler nicht bezahlten Religionsdiener, hätten dann wahrscheinlich den Gang der Revolution besser befördert.

#### 2) Die Aufstellung von neuen, nicht ergiebigen Finanzquellen.

Die Probe liegt am Tage, denn sie warfen wenig ab. Aber hier kann ich mich nicht enthalten, allen Schweizern, die durch Aufhebung der Feodallasten so viel gewonnen haben, den billigen Vorwurf zu machen, daß sie die geforderten nöthigen Auflagen nicht richtig genug bezahlten, und ich beschwöre jeden, dem sein Vaterland theuer und heilig ist, denselben die so nöthigen Hülfsmittel, ohne welche es nicht wohl bestehen kann, nicht noch länger zu entziehen.



### 3) Eine dritte Ursache liegt in dem Nichtglauben an Krieg.

Wie oft hat man nicht die Versammlung mit diesem Trägheitsystem eingeschlafert? ja man durfte uns sogar noch zuversichtlich den Frieden versprechen, als der Krieg doch schon entschieden war, und das Direktorium uns zu kräftigen Massregeln auffoderte. Man durfte uns die grobe Unwahrheit sagen, daß die Schweizer nie auf fremdem Boden Krieg geführt hätten, während dem die Appenzeller, des Schwarzenkriegs nicht einmal zu gedenken, im Anfang des 15. Jahrhunderts sogar bis ins Herz von Tirol gedrungen waren, und dieses wichtige Land, selbst mit der Einwilligung seiner Bewohner, unserm Vaterland durch ihre Tapferkeit wurden einverleibt haben, wenn die übrigen Kantone hätten zustimmen wollen. Wahrlich der jetzige Feldzug würde jetzt schon eine andere Gestalt haben, wenn das Tirol zu uns gehört hätte.

Alles dieses hatte natürlich zur Folge, daß man sich zu spät und zu langsam zum Krieg rüstete.

Jeder weiß, wie nahe der Feind am Ende des Merzmonats unsern Grenzen war, und noch standen keine Truppen auf den Beinen; und als nachher 10 bis 12000 Mann organisiert waren, so fehlten, so zu sagen, alle Hilfsmittel, sie zu erhalten; trüg und langsam wurden die Magazine angelegt, langsam und färglich die Truppen bezahlt, und wie so mancher nach Hause gieng, bloß weil es ihm an Geld und Lebensmitteln fehlte, das wißt ihr leider alle.

### 5) Endlich finde ich noch im schwachen und bösen Willen eine wichtige Ursache.

Viele Menschen wollten die Revolution nicht, sie begriffen nicht, daß am Ende alles dem Geist der Zeit weichen muß; viele leben sie nicht, weil sie vieles dadurch verloren haben, es sey Geld oder eingebildete Vorzüge; viele hassen sie bloß deswegen, weil sie alles Neue und Gute hassen. Daher das ewige Schwanken der Meinungen, daher die häufigen, gefahrlichen Gerüchte, die schon lang von unsern Feinden ausgestreut, und von Schwachen geglaubt wurden, weil man so gerne glaubt, was man wünscht, und doch — wurden wenige deswegen gestraft. — In diesen Ursachen will ich mich jetzt begnügen, obwohl sich noch viele andere beibringen ließen.

Nun sey es mir erlaubt, noch einige Mittel anzugeben, die uns aus unserer drückenden Lage ziehen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Vollziehungsdirektorium.

### Das Vollziehungsdirektorium der einen und untheilbaren helvetischen Republik.

Nachdem dasselbe im 55. Stücke des helv. Tageblattes die Stelle erwogen hat, in welcher ein Volksrepräsentant sagt: „In vielen Kantonen wurden die Bürger, welche die Kriegsteuer bezahlen wollten, mit dem Geld im Sack wieder zurückschickt;“

#### b e s c h l i e ß t:

Alle Bürger, welche Kenntniß von irgend einer dergleichen Thatsache haben, werden bei ihrer Bürgerpflicht förmlich aufgefordert, entweder in unmittelbaren Zuschriften oder mündlich, die Personen, welche dieß thaten, und die Orte, wo es geschah, dem Direkt. namhaft zu machen.

Also beschlossen in Bern, den 27. Jun. 1799.

Der Präsident des vollziehenden Direktoriums,

L a h a r p e.

Der Gen. Sec. des Vollziehungsdirektoriums,

M o u s s o n.

### Das Vollziehungsdirektorium der helvetischen einen und untheilbaren Republik,

In Rücksicht auf ein Schreiben des Bürgers Basler, Hauptmann bei der fünften Halbbrigade, an den Kriegsminister, worin er in Betrachtung der gegenwärtigen Lage der Republik, und besonders der vorgebliehen Wiederherstellung der reinen Demokratie in seinem Kanton, wie auch auf dringendes Zureden von Anverwandten und Freunden, seine Entlassung begehrt;

#### b e s c h l i e ß t:

1) Dem Bürger Basler soll seine Hauptmannsstelle bei der fünften Halbbrigade unter den Hülfs-truppen entzogen,

2) Und gegenwärtiger Beschluß in die öffentlichen Blätter eingerückt werden.

3) Zur Vollziehung desselben ist der Kriegsminister beauftragt.

Also beschlossen in Bern den 28. Jun. 1799.

Der Präsident des vollziehenden Direktoriums,

Unterzeichnet: L a h a r p e.

Im Namen des Direktoriums, der Gen. Sekr.

Unterzeichnet: M o u s s o n.

Dem Original gleichlautend.

Der Chef des Sekretariats v. Kriegsministerium,

Unterzeichnet: J o m i n i.